



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rudolf G. Binding Über Die Schule Der Weisheit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69829](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69829)

RUDOLF G. BINDING

ÜBER DIE SCHULE DER WEISHEIT

Nicht besprochen zu werden unter den Männern in Lob oder Tadel, sagt Perikles, sei die höchste Ehrung, die Frauen angetan werden könne. Wir waren von jeher versucht, diese Enthaltbarkeit als Ehrung für alle höchsten Dinge anzusehen und zu üben. Edelstem und Vornehmstem das Wort zu reden, es damit vielleicht gar in den Streit zu stellen, ist kaum ein Dienst, den man ihm erweisen sollte. Dies war und ist der Grund, daß gerade von ernsthaftester Seite über die durch Graf Hermann Keyserling in Darmstadt ins Leben gerufene Schule der Weisheit ihrem Wesen nach nicht allenthalben gesprochen worden ist: Es geschah nicht, um sie totzuschweigen oder um eine ablehnende oder zuwartende Stellungnahme zu bekunden. Heute aber scheint es fast, als ob man mit Schweigen ihr dennoch einen schlechten Dienst erweise, insofern Mißverständnisse über die Sache selbst und über den Philosophen, der ihr Träger ist, sich breit zu machen drohen.

Nicht von einer Philosophie (System) im landläufigen Sinne, nicht von einer Theosophie, Anthroposophie, nicht von einem Lehrgehalt, der mitteilbar wäre, nicht von Wissen und Kenntnissen, nicht von Ansichten und Richtungen, nicht von einer Theorie des Lebens oder für das Leben, nicht von einer schlecht verstandenen Meister- und Jüngerschaft ist an der Stätte die Rede, die nun den Namen „Schule der Weisheit“ führt. Es ist ausdrücklich Absicht dieser Ausführungen, Menschen, die ihr Wissen bereichern wollen, die Inhalt ihres Lebens in Form von einem in sie hineinzugießenden gegenständlichen Gehalt, einem in ihnen zu erweckenden Gott, einer in ihnen auszubreitenden Lehre, einer Verbindung mit Unsinnlichem oder Übersinnlichem suchen, von dort ein für allemal fern zu halten. Diese Leute sollen dahin gehen, wo solche Dinge zu holen sind: sie werden diesen Stellen nicht streitig gemacht.

Die der Keyserlingschen Auffassung des Lebens und seiner eigenen Aufgabe zugrunde liegenden Gedanken sind etwa die

folgenden: Die Tatsache, daß in unserer Zeit alle auf Wissen, (Forschung), Glauben und Können beruhenden Kulturen – und diesen Charakter zeigen die Kulturen der Welt, wenn man nicht sagen will die Kulturwelt – nicht befriedigen, daß sie von einem ungeheuern Votum eigentlich der gesamten Menschheit, auch sehr hoch stehender Menschen, zum Tode verdammt werden, ist nicht hinwegzuleugnen. Die Sehnsucht nach dem Urmenschen, die Neigung, alle bestehende Kultur zu zerschlagen, ist vorhanden und hat ihre Berechtigung darin, daß das Wesen, das Sein der Menschen in einer auffälligen Diskrepanz zu ihnen steht. Es erweist sich, daß zugunsten der „Könnenskultur“ (Keyserling) die Seinskultur von dem Menschen in einer so auffälligen Weise hintangesetzt worden ist, daß er selbst nun im Grunde leer und inhaltslos, sozusagen ohne eigenes Gewicht, nur mit einer unerhörten Gewichtung von Können und Kenntnissen, von denen er meint, daß sie einen Lebensinhalt bedeuten, dahinwankt. Um diese Kluft zu beseitigen, gibt es ohne Zweifel den Weg, die Kultur zu zerschlagen, das Gewicht der Kenntnisse und des Könnens in einen Abgrund zu werfen, aus dem es nie wieder herausgewunden werden kann. Wenn es beseitigt ist, wird insofern ein idealerer, wahrhaftiger Zustand bestehen, als das Sein des Menschen seiner Kultur entspricht. Die Diskrepanz ist jedoch ebensowohl und von jedem Edeldenkenden natürlicher zu überwinden, wenn durch Vertiefung des Seins und vertiefte Pflege (Kultur) des Seins dieses selbst dem vorausgeeilten Können, den ungeheueren geistigen Kenntnissen nach, ja zu einer Überlegenheit über all dieses emporgeführt wird. Der Weise steht über dem Schicksal. Dieser Satz bedeutet nicht, daß den Weisen nicht jegliches menschliche Schicksal erreichen könne. Aber er wird ihm innerlich nicht unterliegen, er wird nicht verzweifeln, wenn er in seinem Sein und Wesen völlig beruhend, mit sich selbst einig ist und nicht gewichtlos erfaßt und fortgeschwemmt wird. Dieser Überlegenheit ist – und das ist das Edelste und Positivste, was wir in den Bestrebungen nach Seinskultur erblicken können – jeder fähig. Er muß sich nur zu der Ehrlichkeit verstehen, durchaus und unter allen Umständen sein eigenes Dasein, sein eigenes Wesen zu leben. Dieses ist die

grundsätzliche, fast die einzige ethische Forderung, der grundsätzliche, fast alles umfassende Inhalt der Gedanken des Philosophen. Es ergibt sich daraus, daß der Inhalt der „Weisheit“ nicht eine Fülle von Lehren ist, größer oder kleiner, vielmehr zunächst weiter nichts als eine einfache Einsicht. Es ergibt sich daraus weiter eine unendliche Ehrfurcht, nicht mehr vor Wissen und Können, sondern vor dem Sein und dem Wesen jedes, selbst des einfachsten Menschen. Und dieses betrachten wir als den sittlichsten Gewinn, der uns aus der Seinskultur erspringen wird.

Der Philosoph aber, auf Strengstes bedacht, will nicht mehr und nicht weniger als Keime legen. Vertiefung des Seins einem Volke, der Welt oder auch nur einer Anzahl abfiltriert als Stärkung und Trostmittel oder als Medizin darzureichen, fühlt er sich weder berufen noch ist dies glücklicherweise sinngemäß. Jugendliche Geister — denn Ehrfurcht ist jugendlich; männliche Seelen — denn sein eigenes Wesen zu leben ist männlich, mögen die Träger solcher Keime werden. Schichtungen, Parteiungen, Klassen werden dazu unfähig sein.

Frankfurter Zeitung vom 31. Dezember 1920.